

Vorwort

Der Zweite Weltkrieg riss Millionen von Familien auseinander, und niemand, der in dieser Zeit lebte, blieb davon verschont. Ich war damals ein kleines Mädchen, das wohlbehütet und beschützt vor den grauenhaften Ereignissen, die Europa verwüsteten, in einer fürsorglichen Familie heranwuchs, und bis kurz vor Kriegsende, als Deutschland vor dem Zusammenbruch stand

und seine Niederlage und Besetzung absehbar waren, hatte ich keine Ahnung, was dieser Krieg wirklich bedeutete.

Dann konnte mich die Liebe meiner Familie nicht mehr schützen. Mit meiner neunzehnjährigen Schwester Eva wurde ich in den Mahlstrom geworfen. Auf der Suche nach unserer geliebten Mutter und ohne Nachricht über den Verbleib unseres an der Front vermissten Vaters waren wir auf der Flucht durch Deutschland, durchquerten Schlachtfelder, sahen um uns Menschen sterben, flüchteten vor Geschützfeuer, schliefen auf dem Boden und hungerten. Ich sah Dinge, die ein Kind niemals sehen sollte.

Aber in all meinen Gedanken an diese finstere Zeit ist die Erinnerung an die überwältigende Freundlichkeit, an die unglaubliche Selbstlosigkeit, Großzügigkeit und Opferbereitschaft der Menschen auf beiden Seiten doch am stärksten.

Innerhalb weniger Monate durchlebte ich in meiner kindlichen Unschuld die Erfahrungen eines ganzen Menschenlebens. Es sollte Jahre dauern, bis ich ganz verstanden hatte, was um mich herum geschehen war. Und erst dann konnte ich den Mut und die Selbstlosigkeit meiner Schwester Eva in vollem Umfang begreifen.

Eva ist inzwischen gestorben. Ich bin mir nicht sicher, ob sie, wenn sie noch lebte, damit einverstanden wäre, dass dieses Buch sie in den Mittelpunkt rückt: Zeitlebens hat sie nicht viel Aufhebens um sich gemacht, sie war warmherzig und kümmerte sich aufopferungsvoll um andere. Ich möchte ihr keinen Heiligenschein verpassen – sie war eine sehr vergnügte, lebenslustige Person mit einem feinen Sinn für Humor, und sie wusste sich zu amüsieren. Was sie tat, hielt sie für selbstverständlich. Zu helfen war ihr ein natürliches Bedürfnis. Sie liebte mich, also

beschützte sie mich und kümmerte sich um mich. Mehr kann ein Kind sich nicht wünschen.

Die Geschehnisse in diesen wenigen Monaten sind mir immer gegenwärtig, aber je älter ich werde und je gemächlicher mein Leben voranschreitet, umso öfter denke ich an sie, umso näher fühle ich mich dieser Zeit.

Während ich schreibe, sitzt meine Enkelin Amy-Lou neben mir am Tisch und malt ein Bild in ihrem Malbuch aus. Gleich wird sie den Kopf heben und mich bitten, mit ihr zum Teich zu gehen und die Enten zu füttern.

Amy-Lou ist sieben, so alt wie ich damals war, als die Dinge geschahen, von denen diese Geschichte berichtet. Wenn ich ihr niedliches Köpfchen betrachte, mit dem sie so ernsthaft und konzentriert über ihrem Malbuch sitzt, dann hoffe ich, dass sie niemals so harte Zeiten wird durchmachen müssen wie ich damals. Ich könnte es nicht ertragen, sie in eine Welt

hineinwachsen zu sehen, in der solche Dinge geschehen.

Und doch gibt es, wenn man sich auf der Welt umsieht, viele Gegenden, in denen Kinder leiden und noch mehr zu erleiden haben, als ich es tat. Es zerreißt mir das Herz, wenn ich an die Kleinen denke, an Kinder wie meine Enkelin, die Terror und Hunger ausgesetzt sind.

Dennoch bereue ich nicht, was ich durchgemacht habe. Jung wie ich war, formte es meinen Charakter, gab mir die Entschlossenheit, den Dingen auf den Grund zu gehen. In gewisser Weise hat es mich auch erkennen lassen, was uns allen heute viel zu selbstverständlich erscheint: welche Macht der Liebe innewohnt. Die Liebe zu unserer Mutter gab uns auf unserer Irrfahrt immer wieder Kraft, und Evas Liebe schtzte und umsorgte mich.

Mein Buch ist ein Zeugnis dieser Liebe.